

Archer: für die Trappisten 2 fl., für die dürftigste und erfolgreichste Mission 8 fl. (zugewiesen der Station Muntoung [Ost-Bengalen]), für Palästina 2 fl., für die Leopoldinen-Stiftung 2 fl., für Bonifacius-Berein 2 fl., für Kirchenbau Moabit (Berlin) 2 fl., für Werk der heiligen Kindheit 2 fl., dazu Schützengelverein 2 fl. (in Summa 22 fl.); Hochw. Herr Bjelik, Pfarrer in Esicsman (Ungarn) 5 fl. für ein Heidenkind (zugewiesen der Mission Milanje [Unter-Sambesi]).

Gesamtsumme der bisherigen Einnahme: 1541 fl. 28 fr.

Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom.¹⁾

Von Domcapitular Dr. Mathias Höhler in Limburg a. d. Lahn.

Der frühere hochverdiente Rector des Deutsch-Ungarischen Collegiums zu Rom, Se. Eminenz Cardinal Steinhuber, hat uns nach langjährigen Mühen Ende vorigen Jahres die Geschichte dieser Anstalt geschenkt, welche in ihrer Entstehung und Entwicklung das Werk von Heiligen, als das Muster für alle Anstalten zur Heranbildung eines Clerus, wie die Kirche ihn will, das Heiligthum ihn verlangt und das Concil von Trient ihn vorzeichnet, gelten kann. Daß der hochwürdigste Herr Verfasser nach jeder Richtung hin der competente Mann für die vorliegende nicht leichte Arbeit war, bedarf keiner weitläufigen Darlegung. Selbst zuerst Zögling, dann oberster, allverehrter Leiter der Anstalt, in der Lage, aus den ungetrübten Quellen selbst zu schöpfen, durch seine maßvolle, objective Urtheilsart vor jeder Uebertreibung und persönlichen Befangenheit bewahrt, und durch seine große Liebe zu dem College und seine universale Bildung den Anforderungen vollkommen gewachsen, welche die Durchführung der Arbeit an ihn stellen mußte, bietet er von vorneherein die Bürgschaft, eine wirkliche, pragmatische Geschichte der Anstalt zu liefern; und die Lectüre des Buches beweist einem Jeden, daß es die reife Frucht eines gereiften Forschers ist. Es belehrt, erbaute, ruhrt und begeistert. Und wenn ich es im Nachstehenden versuche, an der Hand des Buches das deutsche Collegium in kurzen Zügen zu schildern, so habe ich dabei nur den Zweck, recht Viele zu bewegen, daß sie seine Geschichte mit Ernst und Eifer lesen und — studieren.

Der deutsche Clerus, das Salz unseres katholischen Vaterlandes, war im 16. Jahrhundert schal geworden. Die Ursachen dieser traurigen Erscheinung sind aus der Geschichte mehr als zur Genüge bekannt; und die Einzelheiten, welche Cardinal Steinhuber in seinem Werke darüber an vielen Orten mittheilt, bestätigen leider nur zu sehr, was andere Historiker schon dargethan, daß nämlich das Uebel von oben ausgieng. Sollte Besserung eintreten, so mußte der Clerus ein anderer werden. Der große Stifter der Gesellschaft Jesu hatte diesen Gedanken mit der ganzen ihm eigenen glühenden Begeisterung erfaßt und fand sich hierin mit dem einsichtsvollen Cardinal Morone zusammen, welcher die deutschen Verhältnisse aus eigener Anschauung gründlich kennen gelernt hatte. Aber wie diese Aufgabe lösen?

¹⁾ Von Cardinal Andreas Steinhuber aus der Gesellschaft Jesu. Freiburg, Herder. 1895. Zwei Bände. Brosch. 14 Mark; gebd. 18 Mark.

In Deutschland selbst war an die Gründung geeigneter Seminarien kaum zu denken; denn ohne die Mithilfe seeleneifriger Bischöfe konnten solche in den einzelnen Diöcesen weder gegründet werden, noch Bestand haben; und an guten Bischöfen fehlte es ja gerade. Dadurch ergab sich wie von selbst der Plan, die neue Anstalt zu Rom ins Leben zu rufen. Die Idee fand im Cardinals-Collegium warme Förderer; Papst Julius III. spendete ihr vollen Beifall, ernannte im Juli 1552 sechs Cardinäle zu Protectoren des zu gründenden Seminars, und zeichnete mit diesen und andern Mitgliedern des heiligen Collegiums zusammen eine jährliche Beisteuer von 3565 Ducaten zum Unterhalte der Anstalt, deren Leitung der Gesellschaft Jesu anvertraut wurde; und so wurde dieselbe mittels der vom 31. August 1552 datierten Bulle *Dum sollicita* errichtet und am 28. October dieses Jahres in zwei gemieteten Häusern die vorläufige Einrichtung begonnen. Im November und December trafen sodann die ersten Zöglinge ein, 19 an der Zahl, welche unter Beobachtung der vom hl. Ignatius selbst verfaßten Statuten ihre Studien anfangen. Als das anfänglich in Deutschland bestandene Mißtrauen gegen das Unternehmen sich gelegt, und die Protection König Ferdinand I., Albert V. von Bayern, der Cardinäle Otto Truchseß von Augsburg und Hosius, des sel. Petrus Canisius und anderer sich geltend machte, wurde auch der Zuzug stärker, so daß die Zahl der Mönche im Jahre 1554 bereits auf 50 stieg.

Allein es dauerte volle 20 Jahre, bis das Collegium durch eine ausreichende sichere Dotation festen Bestand erhielt. Dem hl. Ignatius blieb es stets ein Schmerzenskind, für welches er sich bis zu seinem Tode (31. Juli 1556) in Sorgen und Mühen und Opfern erschöpfte; nur sein unerschütterliches Gottvertrauen vermochte ihn dabei aufrecht zu erhalten. Nicht weniger als sechsmal mußte allein die Wohnung gewechselt werden, ehe die Anstalt eine bleibende Stätte in Rom fand; die Schilderung all' der Schwierigkeiten, die sich unaufhörlich erhoben, ist ergreifend. Dem großen Papst Gregor XIII. war es vorbehalten, der Anstalt die fehlende materielle Grundlage zu geben; seine Bulle *Postquam Deo placuit* vom 6. August 1573, mit welcher er ihr zum Unterhalte von 100 Mönchen eine feste Dotation von 10.000 Ducaten jährlich gewährte, sowie eine weitere vom 9. Januar 1574, durch die er ihr den Palast von S. Apollinare schenkte, vollendete das Werk des hl. Ignatius in seiner äußeren Gestalt.

Was die innere Organisation angeht, so wurden zunächst die ersten Statuten des Heiligen, gemäß dem Willen des Papstes, der in seinen Gunsterweisen nicht nachließ, von dem Rector des Collegiums, dem Pater Lauretano neu redigiert, in einzelnen Punkten auch sachlich erweitert und so in 74 Paragraphen als bleibende Regel vorgeschrieben. Dann aber begann die schwierige Arbeit des Ausbaues der im Jahre 1574 bereits 130 Zöglinge zählenden Anstalt; dieselbe fiel hauptsächlich dem genannten Rector Lauretano zu und wurde von ihm während seiner vierzehnjährigen Amtsdauer in vollkommenster und hingebendster Weise gelöst. Namentlich waren es der kirchliche Gottesdienst und der liturgische Gesang, denen er, neben der ascetischen und wissenschaftlichen Ausbildung der Mönche, seine

Sorgfalt zuwandte; und er brachte es fertig, daß das Germanicum in diesen beiden Punkten, für welche er auch keine materiellen Opfer schonte, geradezu der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung wurde. Die Capellmeister des Hauses, welche außer Kost und Wohnung 80 Scudi Gehalt bezogen, waren Celebritäten ihrer Zeit. Durch die Bulle *Ita sunt humana* vom 13. April 1580 vereinigte endlich Gregor XIII. das zwei Jahre vorher von ihm errichtete ungarische Collegium mit dem deutschen, um dem ersteren, zu dessen ausreichender Dotation ihm die Mittel fehlten, Bestand und Wachsthum zu sichern, und bestimmte, daß fortan immer zwölf ungarische Zöglinge im Germanicum unterhalten werden sollten.

Die ersten 60 Jahre des 17. Jahrhunderts brachten dem Collegium harte Prüfungen. Blieben ihm auch die Päpste stets gewogen, so bezeugten sie ihm doch nicht mehr die großmüthige Liebe, welche Gregor XIII. ihm geschenkt. Zudem erwies sich der alte Palast von S. Apollinare mit der Zeit immer mehr unzureichend, und alle Bemühungen des vortrefflichen Rectors Castorio, der von 1600 an volle 30 Jahre lang die Anstalt leitete, konnten den erforderlichen Neubau nicht zustande bringen. Die Kriegsläufe in Italien verursachten den Gütern des Hauses so großen Schaden, daß Castorio ihn auf mehr als 30.000 Ducaten berechnete. Infolge hiervon und anderer ungünstiger Verhältnisse kam es daher, daß die Zahl der Mummien, welche bis dahin meist über 100 betragen, allmählich auf 70—80 herabsank. Neue noch schwerere Verluste brachte der Einfall der Franzosen ins Mailändische im Jahre 1655; jetzt blieben nur mehr 40 Zöglinge, und als im folgenden Jahre die Pest in Italien wüthete, gar nur mehr 21 übrig, während eine Schuldenlast von 30.000 Scudi auf das Haus kam.

Indessen auch diese Zeit der Noth gieng vorüber. Papst Alexander VII. (1655—1667) zeigte sich von vorneherein dem Germanicum sehr gewogen. Die von ihm im Jahre 1661 angeordnete (dritte) Visitation hatte ein höchst erfreuliches und ehrenvolles Ergebnis; und die Einkünfte des Hauses wurden durch verschiedene günstige Ereignisse wieder so gebessert, daß die Zahl der Mummien von da ab bis zum Jahre 1700, außer mehreren Convictoren, durchschnittlich 80 betrug. Im folgenden Jahrhundert kam es endlich zu dem langersehnten Neubau der Kirche von S. Apollinare (1742—1748) und des Collegiums (1748—1756) und nun stieg auch die Zahl der Mummien wieder auf 100. Allein bald danach traf die blühende Anstalt durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu ein vernichtender Schlag. Am 16. August 1773 erschien abends um 9 Uhr der Prälat Archetti mit Militär im Hause, ließ die ganze Communität in der großen Aula zusammenkommen und verlas das Aufhebungsdecret. Gegen Ende des Monates trat der neue aus Weltpriestern bestehende Vorstand sein Amt an. Der Unterricht wurde den Dominicanern von Sta Maria sopra Minerva anvertraut, deren Professoren zu diesem Behufe täglich nach dem Apollinar kamen, während bis dahin die Mummien sich zum Besuche der Vorlesungen nach der gregorianischen Universität der Gesellschaft Jesu begeben hatten. Die Anstalt war in ihren Wurzeln getroffen und die Folgen traten bald zu Tage. Namentlich sank die Disciplin in Folge ungenügender geistlicher Leitung

in der auffallendsten Weise. Noch empfindlicheren Schaden litt das Collegium in finanzieller Beziehung durch das gewaltthätige, rechtlose Vorgehen Kaiser Josef II. gegen die Güter des Hauses im Mailändischen; und obwohl der verblendete Monarch bei seinem Besuche im Germanicum am Gründonnerstag 1769 dem Rector seine Zufriedenheit ausgesprochen, ließ er doch 1782 alle österreichischen Mummien in das von ihm gegründete Gegencollegium zu Mailand versetzen; während Friedrich II. von Preußen so klug war, dafür junge Leute aus seinen Ländern ins Germanicum nach Rom zu senden, womit er freilich den Verfall nicht aufzuhalten vermochte. Die Zahl der Böglinge gieng allmählich auf 30—50 herab; und als die Kriegswirren der französischen Revolution den Kirchenstaat erschütterten, kam es im Jahre 1798 zur Schließung und Aufhebung des Collegiums. Seine Güter wurden gleich denen so vieler anderer Anstalten verschleudert, und nur den rastlosen Bemühungen Pius VII. war es zu danken, daß sie später wenigstens theilweise wieder beigebracht wurden. Das Colleg selbst konnte der große Papst erst 1818 aufs neue eröffnen. Allein der Palast von S. Apollinare wurde ihm nicht mehr zurückgegeben. Die Mummien, deren Zahl bis 1826 sehr klein blieb, mußten im Professhause der Gesellschaft al Gesu untergebracht werden. Ein neuer Stoß erfolgte im Jahre 1848. Von der Revolution bedrängt, kehrten von 51 Mummien 36 in ihre deutsche Heimat zurück; nur 15, darunter der Hochwürdigste Verfasser unseres Werkes, hielten unter großen Gefahren in den Wirren aus. Als dann später die Ruhe zurückkehrte, überwies Pius IX. der wieder auf 50 Köpfe gestiegenen Communität den Palast Borromeo zum Wohnsitz, der indessen nach allen Richtungen hin ungenügend war. Neue Verwickelungen brachte der Einzug der Italiener im Jahre 1870. Als die Schulen des römischen Collegiums geschlossen worden, mußte man die theologischen und philosophischen Vorlesungen bis zum Jahre 1873 im Innern des Ordenshauses, und dann infolge der Aufhebung der Klöster im Palast Borromeo so gut es gehen wollte, fortsetzen. Im Jahre 1886 endlich wurde der große Gasthof Costanzi in der Via S. Nicolò da Tolentino angekauft und die Anstalt dorthin verlegt, während die Vorlesungen noch immer im Palast Borromeo gehalten werden.

Das ist in gedrängten Zügen die äußere Geschichte der Anstalt, deren hochinteressante Einzelheiten das Werk des hochwürdigsten Herrn Verfassers eingehend schildert. Sie bieten ein gutes Stück Zeitgeschichte, dessen Studium überaus lohnend und für die Gründung und Erhaltung ähnlicher Institute belehrend ist.

Werfen wir nun einen Blick auf die innere Entwicklung des Collegiums und das Wirken der Männer, die aus ihm hervorgegangen, so sehen wir, was den ersteren Punkt angeht, als charakteristisches Merkmal, ein unbeugbares Festhalten an dem von seinem Stifter ihm eingepägten Geiste. Selbst in den Jahren, in welchen nothgedrungen Convictoren aufgenommen wurden, um durch deren Pensionsgelder die Mummien miterhalten zu können (1556 bis 1573), Jahre, in welchen die Zahl der Letzteren im Vergleiche zu den anderen eine ganz unbedeutende war, ließ man von diesem Grundgesetze

nicht ab. Das Ziel, den Alumnen eine gründliche ascetische und wissenschaftliche Ausbildung zu geben und ihnen zugleich jenen Geist einzulösen, der sich in den Worten des Psalmisten kundgibt: *Domine dilexi decorem domus tuae* (25 : 8), wurde unverrückt gewahrt. Ich sage eine gründliche Ausbildung, um sie von der unseligen Drillmethode zu unterscheiden, welche seit der sogenannten Reformation so vielfach auf höheren und niederen, leider auch geistlichen Schulen herrscht, und ihr Ziel und ihren Ruhm darin sucht, den Schülern den Kopf mit möglichst vielen und vielerlei Dingen vollzupropfen, die sie unverarbeitet und unverdaut lernen müssen und auswendig behalten sollen, um bei den Prüfungen auf Verlangen Stück für Stück mit automatenartiger Präcision und Gelentigkeit vorzeigen zu können: eine jammervolle Vergewaltigung des jugendlichen Geistes, die weder Gelehrte noch Charaktere zu bilden vermag, und einen großen Theil der Schuld an der oberflächlichen, charakter- und glaubenslosen Blasiertheit unserer sogenannten gebildeten Stände trägt.

Was die ascetische Schulung angeht, so bildete ihre Grundlage schon gleich vom Anfang ein bis ins Kleinste geordnetes Leben, in welchem Gebet, Studium und Erholung in wohlberechnetem Verhältnisse miteinander abwechselten. In keinem dieser drei Punkte gab es ein zuviel, das stets einseitig macht und die freie Entfaltung der Geisteskräfte hindert. Die Alumnen waren zu einer allseitigen Wirksamkeit in ihrem Vaterlande bestimmt; sie sollten weder Anachoreten, noch trockene Stubengelehrte und noch viel weniger geistliche Lebemänner werden. Sie mußten in eine corrupte Gesellschaft treten, und einmal in sich die nöthige religiöse Grundeinrichtung haben, welche ihrer ganzen Wirksamkeit die unveränderliche Richtung auf Gott, als nie wankenden sicheren Boden verlieh, in welchem sie selbst festgewurzelt, die gottentfremdete Welt an sich und zu Gott ziehen sollten. Sie waren bestimmt, mit einer Gesellschaft in läuternden Verkehr zu treten, für welche Frömmigkeit und Wissenschaft abschreckende Dinge waren, die man mit einer Art von geheimem Grauen betrachtete und mied. Demgegenüber sollten sie durch ihr ganzes Wesen und Wirken zeigen, daß Fröhllichkeit und Frömmigkeit und Wissen keine unvereinbaren Dinge seien, sondern vereint miteinander erst die wahre Harmonie im Menschen, im Priester herstellen und ihn befähigen, das Schwerste mit ungebrochenem Muth und unverwundlicher, vor keinem Hindernisse zurückschreckender Ausdauer, und das Kleinste und Unbedeutendste mit jener hingebenden Liebe und Sorgfalt zu vollbringen, welche sich stets bewußt ist, daß Gott uns nicht nach unserem Können, das ja vielfach nicht von uns abhängt, sondern nach unserem Willen beurtheilt und belohnt. Sie sollten endlich einem ungezählten Heere von Feinden des Glaubens und der Kirche entgegenreten, welche die religiöse Wahrheit, wie sie seit Jahrhunderten geglaubt und gelehrt worden war, mit allen Waffen von Gewalt und List, von Hohn und Spott und scheinbarer Wissenschaft bekämpfen. Und da mußten sie auf dem ganzen umfassenden Gebiete des religiösen und vielfach auch des profanen Wissens vollkommen zuhause sein, stets gerüstet und schlagfertig, die gegnerischen Trugschlüsse zu erkennen, bloßzulegen und zurückzuweisen

und auf den Trümmern der alten Schulweisheit und Schulbildung ein neues, allen Stürmen der Zeit Trotz bietendes Gebäude gläubigen Wissens und Lebens aufzuführen. Eine gewaltige, aber auch eine begeisterte Aufgabe. Und nach allen diesen drei Richtungen hin hatten sie kein verschwommenes, wenig bestimmtes, sondern ein sehr reelles, greifbares Ziel vor Augen, die religiös-sittliche Hebung ihres Vaterlandes. Wenn Jahr um Jahr neue Zöglinge aus der deutschen Heimat eintrafen und mit ihren trostlosen Schilderungen von dem allgemeinen Verfall des Glaubens und der Sitten in dem in der Ferne um so heißer geliebten Vaterlande die jugendlichen Herzen der bereits im Collegium befindlichen Zöglinge erschütterten und mit glühendem Verlangen, zu helfen, erfüllten; wenn die Briefe der bereits Zurückgekehrten die Mühen und Anstrengungen und mit der Gnade Gottes bereits errungenen Erfolge schilderten und zu ähnlichen Thaten begeisterten: da begreift man wohl, welcher reger Wettstreit in der Anstalt herrschen und welche Früchte er zeitigen mußte. Wer die Ausführungen über das religiöse und wissenschaftliche Leben und Streben in der Anstalt, wie Cardinal Steinhuber es so ergreifend schildert, liest, wird sich sofort überzeugen, daß die ganze Einrichtung das Meisterwerk eines hocherleuchteten Heiligen war, der mit der Gnade Gottes so glücklich gewesen, zur Durchführung seiner Ideen die richtigen Männer und Mittel zu finden. Und dieser Geist ist der Anstalt Gottlob erhalten geblieben; was sie von Anfang hatte sein sollen, das ist sie im Laufe der Jahrhunderte auch stets geblieben; und wenn es in Deutschland besser geworden, wenn unser Volk zu einer geistigen Wiedergeburt gelangt ist: das deutsche Collegium in Rom hat seinen großen Antheil daran. Ein Blick auf das Wirken der langen Reihe von Männern, die aus ihm hervorgegangen, zeigt das zur Genüge.

Von seiner Gründung im Jahre 1552 bis zum Jahre 1894 hat es 5748 Zöglinge und Convictoren gehabt; davon gehören 910 der Zeit von 1818 bis 1894 an. Auf Ungarn entfallen im Ganzen 675. Von obigen 5748 ehemaligen Zöglingen traten 217 in den Ordensstand; 28 wurden zur Cardinalswürde erhoben; weiter waren unter ihnen 5 Kurfürsten, 21 Primaten, 21 sonstige Erzbischöfe, 280 Bischöfe, 31 Bisthumsverweser, 70 Aebte und Präpöste, und eine große Menge von anderen kirchlichen Dignitären; vor allem aber, und das bildet den schönsten Ehrenkranz der Anstalt, nicht weniger als zehn Martyrer für den heiligen Glauben, und fünfzehn, welche im Dienste der Pestkranken ihr Leben opferten. Ueberaus interessant sind die zahlreichen Mittheilungen, welche Cardinal Steinhuber über das Leben und Wirken der ehemaligen Germaniker mittheilt; stellenweise glaubt man eine Heiligenlegende vor sich zu haben. Da zeigt sich ein Glaubensmuth, ein Seeleneifer, eine Hingebung an den Beruf des Heiligthums, so glühend, so großartig, so gewaltig, daß das Herz des Lesers aufs tiefste bewegt wird. Die Schöpfung des hl. Ignatius ist wirklich zu einem großen Baume geworden, der seine Zweige weithin ausstreckt und von dessen Früchten Millionen sich nähren. Und ein Zug ist es, den man bei all diesen bereits der Geschichte angehörenden Männern mit verschwindenden Ausnahmen wiederfindet; ein schönes Charaktereigenmaß,

eine wohlthuende Harmonie der ganzen Erscheinung, die frei von allen Einseitigkeiten Allen Alles ward. Kernechte deutsche Männer, deren Anblick sofort die Besorgnis zerstreut, welche man mit Rücksicht auf die Ausbildung fern von der Heimat unter einem fremden Himmel und Volke haben könnte, und namentlich auch gegnerischerseits hier und da ausgesprochen hat, als ob die heimische Art, das vaterländische Bewußtsein im Collegium sich verlieren könnte. Keine Spur davon! Wie die Murnen sich in Rom schon durch ihre weithin sichtbare rothe Kleidung von allen anderen jungen Leuten des geistlichen Standes scharf unterscheiden, so bleibt auch ihr ganzes Wesen, dank der weisen Gefüge der inneren Organisation der Anstalt, dem Vaterlande treu. Die Anstalt war eben und ist und wird auch mit Gottes Hilfe bleiben, das Meisterwerk eines großen Heiligen zum Wohle unseres Vaterlandes.

Was endlich die Darstellung des hochwürdigsten Herrn Verfassers betrifft, so verdient dieselbe die wärmste Anerkennung. Die ganze leidenschaftslose, objective, unsichtige Ruhe, welche Cardinal Steinhuber auszeichnet, und in jedem, der ihm näher tritt, tiefinnerstes hingebendes Vertrauen erweckt; die unbegrenzte Liebe zu dem College, aus welchem er selbst hervorgegangen, und zu seinen Murnen, die mit innigster Liebe an ihm, wie an ihrem zweiten Vater hingen, und diese kindliche, ehrerbietige Liebe ihm unverbrüchlich bewahren, die gibt sich sozusagen auf jeder Seite des Buches kund. Es war ein schwieriges Werk, eine Mosaikarbeit der umfangreichsten Art; Cardinal Steinhuber hat sie musterhaft gelöst und sich und seinem Germanicum ein bleibendes Denkmal gesetzt. Was es ihm in den schweren Tagen des Einbruches der Garibaldianer im Jahre 1867 und des Einmarsches der Italiener im September 1870 zu verdanken hatte, das wissen wir ältere ehemalige Murnen, die wir damals das Glück hatten, von ihm geleitet zu werden. Unvergesslich ist es mir, wie am 20. October 1867, dem ersten Tage unserer achttägigen Exercitien, abends 7 Uhr, die zwei leeren Kutschen, die von Rom geschickt worden waren, in den Hof von San Pastore rollten und einige Minuten später die Bidellen mit allen Glocken des Hauses unbändig läuten, um ihre Kammern zusammenzurufen und ihnen zu sagen, daß alle nach Rom zurück müßten. Schrecken haben wir Murnen zwar kaum gehabt; wohl aber mochte unseren armen Oberen und vor allem unserem guten, vielgeplagten Pater Rector Steinhuber der Kopf von schwersten Sorgen über das Wohl der ihm anvertrauten Anstalt übertoll sein. Nachdem für die berühmte Species der „Cerotti“ die nöthige Fahrgelegenheit nach Rom gesichert war, machten wir andere uns am folgenden Morgen, mit einem Grauthiere ausgerüstet, unter beständigem Regen und zahllosen Ausbrüchen unverwundlichen Humors zu Fuße auf den Weg nach Frascati. Nicht wenig gehoben wurde die allgemeine Heiterkeit durch die hartnäckigen Anstrengungen eines aus unserer Mitte, der sich des mit allgemeiner Verachtung laufen gelassenen Esels bemächtigt und es sich in den Kopf gesetzt hatte, seine zweifelhafte Reitkunst auf dem schlüpfrigen Fußpfade zu zeigen, bis ihn an der Rampe der bekannten „Osteria della Colonna“ die rächende Nemesis in der Gestalt eines ungemein beschleunigten Abstieges in den sumpfbartigen Boden ereilte. Den Namen des Helden dieser Episode

näher zu bezeichnen, verbieten mir Gründe höchst persönlicher Natur, die anzugeben der geneigte Leser mir gewiss erlassen wird. Und als wir dann triefend vom Regen und das Wasser in den Schuhen den Berg hinaufstiegen, schließlich bis zum Abgange des Zuges nach Rom bei den Amerikanern Unterkunft suchen mußten, für eine Weile aus rothen, schwarze Germaniker wurden, obgesagtem Reiter die nassen Schuhe vom Raminfeuer, wo sie trocknen sollten, in halb geröstetem Zustande wiedergegeben wurden, und wir in „amerikanischen“ Strümpfen nach Rom fuhren, da war die Lachlust in einer Weise rege, wie es bei unseren muntersten Ausflügen nicht stärker sein konnte. Und in Rom erst! Welche militärische Wissensbegierde, all die Vertheidigungsanstalten an den Thoren und Mauern zu sehen und zu studieren. Noch habe ich in meinem Tagebuche das treue Conterfei der Porta Pia und der mit Sandsäcken bewehrten Stadtmauer am Lateran aus jenen Tagen; und heute noch klingt mir das Wort in den Ohren, das uns ein Pater am Forum Trajanum zurief: „Heute Abend beginnen wieder die Exercitien!“ ein schweres Wort, welches unseren kriegerischen Studien ein jähes Ende bereitete. Das waren Exercitien, während es draußen auf den Straßen schoss und trompetete, und marschierte und galoppierte und im Hause selbst die heilige Stille durch die Einquartierung eines Theiles der Philosophenkammer in dem früher von den Franzosen innegehabten Theil des Hauses unterbrochen wurde! Allein Pater Rector hatte seine guten Gründe, uns in die vier Mauern festzubannen. Ich finde jedoch in meinem Tagebuche die vielsagenden Worte eingeschrieben: mi sono rallegrato molto di vedere queste cose; sowas erlebt man eben nicht leicht zum zweitenmale. Freilich hatten wir leicht neugierig sein: wir wußten eben alle, daß wir in guter Obhut waren und ein umsichtiger, liebevoller Vater über uns wachte: unser vielgeliebter Pater Rector und, mit innigstem Danke gegen Gott und Papst Leo XIII. sei es gesagt, jetziger Cardinal Andreas Steinhuber.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Annahme einer Pension.) Miles hat sich vor einer Schlacht einen Finger abgeschossen, um nicht mit in die Schlacht zu müssen. Nachher bereut er es, möchte aber doch gern eine Pension haben. Darf er sich um dieselbe bewerben?

Es ist wohl klar, daß er es nicht darf. — Gesezt aber: wenn er sich nicht bewirbt, so argwöhnt man sofort, daß er sich selbst verstimmt habe, und er ist alsdann einer schweren Strafe ausgesetzt. Darf er sich unter diesen Umständen bewerben? Nein! Denn er hat kein Recht auf die Pension. — Gesezt aber, er bewirbt sich mit der Absicht, heimlich den Betrag zurückzuzahlen, nur um der Strafe und dem bösen Leumund zu entgehen? Dies dürfte wohl als erlaubt gelten, vorausgesetzt, daß er es ohne Lüge kann, und daß er sicher ist, niemandem zu schaden. Sich hierbei einer doppelsinnigen Rede zu bedienen, wird man ihm nicht gerade verbieten